



Neuntes Kapitel.

In Chinas Hauptstadt.

Die zopftragenden Söhne des Reiches der Mitte sind seit Jahrtausenden die größten und fanatischsten Künstler in Erdarbeiten, in der Herstellung riesiger Mauerwerke und Umwallungen gewesen. Die große Mauer, die die Chinesen im Norden rings um ihr Land gegen die Einfälle der Tartaren errichteten, giebt allein hinlänglich Zeugnis. Freilich hat der Kolossalbau nicht einmal seine Schuldigkeit gethan, auf dem Drachenthron Chinas sitzt eine Herrscherfamilie aus der Mandschurei, die zu den Tartarenländern gezählt wird.

Aber auch sonst fehlt es fast auf Schritt und Tritt nicht an Schutzwällen; jedem Europäer fallen bei allen kleinen und großen Städten zuerst die riesenhaften Umschließungsmauern ins Auge. Eine echte Königin in dieser Beziehung ist die Hauptstadt des Landes, Peking. Außer dem gewaltigen Umfassungsgürtel unterscheidet man noch im Innern zwei mächtige Mauerwerke, deren erstes die Chinesen von der Tartarenstadt trennt, während das zweite die Kaiserpaläste unnahbar von der übrigen Welt abschließt. Kein Mönch hat im Mittelalter weltfremder, einsamer gelebt, als der arme Kaiser von China noch heutigen Tages. Denn abgesehen von der Mauer pfercht ihn ein jahrtausendaltes Zeremoniell ein, das fast noch schwerer zu durchbrechen ist, als der dickste Erdwall. Erst in den letzten Jahren